Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1859)

Heft: 86

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3 60 Cts.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

№ 86. | Mittwoch den 26. October. | 1859.

Eine Blume auf das Grab Sr. Gnaden Januar III., Abt des Stifts Rheinau. *)

Fünf dunkle Lustern sind dahingeschwunden
In raschem Fluge wie der Pfeil vom Bogen,
Seit wir des Jahres letzten Kranz gebunden,
Daran der Herbst verschonend hingeflogen;
Den Kranz, den noch vom Trauerflor umwund'nen
Cypressenzweig mit düsterm Grün durchzogen.
Das war der Kranz, den das Vertrauen band,
Und Liebe Dir um Deine Schläfe wand.

Du standest noch in Deines Lebens Fülle,
Warst Deines Zieles kräftig Dir bewußt;
Den festen Muth beseelte guter Wille,
Und heit're Bilder wölbten Deine Brust.
Wie auch die Zukunft sich vor Dir enthülle,
Zu herbem Schmerz, zu süßer Seelenlust:
Du zagtest nicht, mit hohem Gottvertrauen
Sahn' wir Dich in die dunkle Ferne schauen.

Und jenen Stab, der einer Hand entfallen,
Die kräftig ihn und segensreich geführt,
Du hobst ihn auf, und unter Jubelschallen
Ward Deine Brust mit gold'nem Kreuz geziert.
Ein neues Leben zog durch diese Hallen,
Wie es der Hoffnung junger Lenz gebiert,
Es war ein süßer Harmonienklang,
Der liebend sich durch alle Herzen schlang.

Doch bald erlosch der Hoffnung Rosenschimmer,
Der Dir so reizend vor der Seel' geschwebt;
Was Du geträumt, versank in öde Trümmer,
Um die Vernichtung ihre Spuren webt.
Ach, ist denn Alles nur ein Irrlichtflimmer,
Auch was mit heil'ger Sehnsucht uns belebt?!
Wir beugen uns: denn höh'rer Mächte Walten
Es ist mit keinen Kräften aufzuhalten.

Ich wage nicht das Schicksal anzuklagen!
Zwar gibt das Leben nie, was es verspricht;
Wie hoch uns auch der Hoffnung Flügel tragen,
Auf Erden reifet die Erfüllung nicht.
Doch Dir war es zu karg, und Deinen Tagen
Verlieh Dein Stern ein allzu düster Licht.
Sonst gibt es Freuden auch zu herbem Leid,
Doch nur dem Kummer warest Du geweiht.

Kaum hattest Du das Ruder kühn ergriffen,
Da kam der Sturm mit schrecklicher Gewalt;
Die Meeresgeister stiegen aus den Tiefen,
Entbrannt von Muth, in gräulicher Gestalt;
Die Wogen tobten nnd die Winde pfiffen,
Dein Schifflein wankte ohne Haft und Halt.
Wie manches hat der Sturm in blinder Wuth
Hinabgeschleudert in die schwarze Fluth!

Das Deine nicht; — noch hat es sich erhalten
An jenem Anker, welcher nimmer bricht
Doch andern Leiden warst Du aufbehalten
Sie drückten schwer, mit malmendem Gewicht.
In Grabesstille solltest Du erkalten,
Gefesselt, regungslos — Doch sterben nicht.
Das war das Schwerste — zwischen Furcht und Hoffen —
In Deine Brust vom Todespfeil getroffen.

Auch das ertrugest Du mit stillem Dulden,
Wenn auch von Schmerz und tiefem Gram gedrückt;
Es war ja nicht Dein eigenes Verschulden,
Daß all Dein Hoffen wilder Stnrm geknickt.
Du harrtest stumm, bis daß der Herr in Hulden,
Dein einzig Ziel Dir näher hergerückt,
Und betetest, doch war's nicht Gottes Wille,
Daß bis zur Stund' Dein Sehnen sich erfülle.

*) Durch Freundeshand sind wir in den Besitz nachfolgender Dichtung gelangt, welche dem Abt Januar kurze Zeit vor seinem Tode am 25. Jahrestage seiner Erwählung durch R. P. Leodegar (seinen gegenwärtigen Nachfolger) vorgetragen worden war. Dieselbe eröffnet in so sinniger Weise einen Blick in das innere Leben Rheinau's, daß sie in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient. Den Hochw. Hrn. Verfasser bitten wir um Entschuldigung, daß die Veröffentlichung ohne sein Vorwissen geschieht. (Die Redaction.)

Inzwischen hat im Wechsel flücht'ger Stunden
Der Brüder Kreis sich um Dich her gelichtet;
Ein mancher hat sein letztes Ziel gefunden,
Sein irdisch Hoffen hat der Tod zernichtet.
Sie haben sich dem langen Schmerz entwunden
Und sich zur bessern Heimath hingeflüchtet.
O selig sie! was diese Welt nicht gab,
Sie fanden es in ihrem kühlen Grab.

Und selbst Dein Haupt umfächeln Abendlüfte,
Wie Herbsthauch, der durch öde Fluren streicht.
Die Kraft will brechen, die das Leiden prüfte,
Die Gluth des Tages hat Dein Haar gebleicht.
Schon nahet sich das Ahnen stiller Grüfte,
Das aus dem Jenseits eine Hand Dir reicht;
Und immer fester haften an der Brücke,
Die dorthin leitet, Deine Geistesblicke.

So stehest Du am Abend düst'rer Tage,
Die neidisch Deinen schönsten Traum verwehten;
Ach, was wir Dir mit treuem Herzensschlage
Und Kindessinn so gern bereitet hätten —
Ein Jubelfest — es ward zur Trauerklage,
Und Thränen müssen unsern Wunsch vertreten.
O zürne nicht! es preßt ein tiefer Schmerz
Das dankerfüllte, liebewarme Herz.

Nur Eines kann uns aufrecht noch erhalten:
Es ist der Blick zu jenen ewigen Fernen;
Es ist der Glaube an ein göttlich Walten,
Das liebend leitet unser's Schicksals Sternen.
Von seinem Hauch muß Leben sich entfalten,
Vor seinem Licht muß sich die Nacht entfernen.
O süßer Trost, den keine Macht kann rauben!
An diese Hülfe laßt uns kindlich glauben!

Ueber die Canisische Eintheilung des Katechismus.

— * (Fortsetzung.) Verweilen wir noch beim dritten canisischen Hauptstücke mit einigen Gedanken. — Als „Liebe", „christliche Liebe" überschrieben, zeigt es uns nicht bloß an, daß hier mehr als Langen und Verlangen (Beten) enthalten sei, daß hier die That beginne, daß hier ergriffen werde, was zum Heile dient, — ergriffen wenigstens durch wirkliche (actuelle) Hinwendung des Herzens an die Gebote, als die von Gott gesetzten Bedingungen des Heils und des göttlichen Wohlgefallens; nein, die „christliche Liebe" deutet auch schon die wesentliche Entfaltung des Inhalts (dieses Hauptstückes) an: Gott, Selbst und Nächster sind damit schon als die Hauptbeziehungen bezeichnet, in denen der liebende Christ Gottes Willen zu erfüllen sich bestrebt, und sind zugleich auch in dem innigen Zusammenhange angedeutet, den der Geist des Christenthums dieser dreifachen Beziehung gibt. — Gerade dieser (durch den Ausdruck: „christlich") angedeutete Zusammenhang aller drei genannten Beziehungen, bildet dann einen ganz natürlichen Uebergang auf den Decalog, wo mehr oder weniger in jedem Gebote Gebotes Gottes (besonders den 7 letztern) die Beziehung auf Gott, sich selbst und den Nächsten zusammenfällt. — Ganz anders, wenn dieses Hauptstück (nehme es, welche Stelle immer ein) mit der Aufschrift: Von den „Geboten" oder näher: „Von den Geboten Gottes und der Kirche" dasteht. Hier ist auf keinen Inhalt, keinen Zusammenhang, keine Seele hingedeutet; eine Vielheit von Geboten ohne Band, bloß etwa durch die ihnen zu Grund liegende Autorität getragen und näher unterschieden von menschlichen Geboten des mannigfachsten irdischen Inhalts, stehen vor uns. Mögen dann auch hier die zwei Gebote der Liebe den Decalog einleiten, so ist dies immerhin willkürlich; die Aufschrift nöthigt auch nicht, das größte Gebot an den Anfang zu stellen, es zum Principe der andern Gebote zu machen, noch viel weniger, das Motiv zur Beobachtung aller Gebote daraus abzuleiten. Ja, wenn dies geschieht, so ist's eine Inconsequenz; denn einmal die Gebote bloß als „Gebote" überschrieben, steht die Autorität des Gesetzgebers als Grundmotiv da, und die Liebe, — sie wird erst secundäres Motiv, als geboten, durch das größte Gebot. Ueberhaupt kehrt hier das Gleiche zurück, was wir beim ersten Hauptstücke schon bemerkt. Wie dort bei jeder der von der canisischen differirenden Eintheilungen eigentlich nur vom Glaubens-Inhalte die Rede sein sollte, absehend von der Pflicht und den Eigenschaften, die dem Glauben als Tugend und Bedingung des göttlichen Wohlgefallens und der Seligkeit zukommen; so sollte auch hier, wenn nur von den Geboten in der Fach-Ueberschrift geredet wird, bloß die Autorität des Gebietenden und der Inhalt der Gebote zur Behandlung kommen; das Motiv des Gehorsams, und besonders die Vollkommenheit desselben als Liebegehorsams fänden logisch ihre Stelle erst bei den göttlichen Tugenden oder bei der christlichen Vollkommenheit. Noch unpassender ist es aber, daß unter der Aufschrift „von den Geboten" — sogar in die Wirklichkeit des freien menschlichen Thuns und Lassens hinabgestiegen wird, und somit, nebst dem thatsächlichen Gehorsam, der sich in den Tugenden u. s. f. verkörpert, auch der Ungehorsam gegen die Gebote, als Sünde (mit all' ihren Verzweigungen), zur Sprache kommt. Würde Canisius dasselbe gethan haben mit seinem dritten Hauptstück und unter der Aufschrift „christliche Liebe" auch die unchristliche Sünde behandelt haben, der Fehler wäre, vielleicht formell etwas auffallender *), an sich aber

*) Gleichwie es auch formell auffallend ist, wenn unter der Aufschrift „christliche Gerechtigkeit" die Sünde behandelt wird; doch war hier die Aufschrift minder maßgebend, denn sie soll nicht sowohl vom Ganzen, als vom Vorzüglichern gelten.

ganz der gleiche gewesen. Canisius fühlte aber feiner als seine Verbesserer.

Wir gehen, nachdem wir, wie wir glauben, die Anwendung der göttlichen Tugenden als Eintheilungsgrund des christkatholischen Religionsunterrichtes, sowie deren Aufeinanderfolge hinlänglich gerechtfertigt und in's gehörige Licht gestellt, zum vierten Hauptstück des Canisius über, welches von den heiligen Sacramenten handelt. — Da ruft uns aber alsbald der Eine zu: „Die hl. Sacramente gehören zur Glaubenslehre; sie sind etwas von Gott Geoffenbartes und von der katholischen Kirche zu glauben Vorgestelltes." — Von anderer Seite hören wir: „Die heil. Sacramente gehören zum Gebete, also zur Hoffnung oder zur Gnadenmittellehre (wofern das Gebet dahin gezogen wird)." — „Nein, — ruft uns ein Dritter zu, Gnade und Sacramente gehören wesentlich zusammen in das gleiche Hauptstück, mag man es benennen, wie man will." — Und ein Vierter frägt: „Ob nicht die Sacramente gleiches Recht hätten, wie die göttlichen Gebote, eine Unterabtheilung des Hauptstückes von der christlichen Liebe zu bilden?" — Um Verzeihung, meine Herren! Was ich euern divergirenden Ansichten als sicherstes Resultat entnehme, ist, daß die Lehre von den hl. Sacramenten ein solches in sich abgeschlossenes und doch wieder mit Allem innigst zusammenhängendes Ganze bildet, welches am besten ein eigenes Hauptstück bildet mit der simpeln Aufschrift „von den Sacramenten", und welches am geeignetsten wie ein zu Glaube, Hoffnung und Liebe (und wohl auch zur christlichen Gerechtigkeit) gehörendes Corollarium angesehen wird. Allerdings gehört die Lehre von den heil. Sacramenten großentheils zur Glaubenslehre (nämlich die göttliche Einsetzung, das Wesen und die Wirkungen eines jeden Sacramentes); sie gehört ferner auch der Lehre von der Hoffnung und dem Gebete an (hinsichtlich des wirklichen Empfangs und der andächtigen Vorbereitung); sie gehört der Lehre von der Liebe und den Geboten an (insofern ihr Empfang Pflicht ist), u. s. f. Aber eben darum, reiht sie sich nicht am geeignetsten und natürlichsten an alle diese vorangehenden Hauptstücke als eigenes (viertes) an? Und um so geeigneter an der vierten Stelle, da mit der Sacramentenlehre der Uebergang von dem bisher ideal gehaltenen, in seiner reinen und höheren Objectivität betrachteten Reiche Gottes in die concrete Wirklichkeit und reelle Gestaltung, in die Subjectivirung (im V. Hauptstück, als: christliche Gerechtigkeit) passend vermittelt wird. So werden die Sacramente als die Hebel aufgefaßt, mittelst derer die Glaubens-, Hoffnungs- und Liebekraft nun die That vollführt, das wirkliche Resultat im Menschen und unter den Menschen hervorbringt: die christliche Gerechtigkeit.

Dennoch möchten wir dieses Motives wegen auch eine Inversion der beiden letzten Hauptstücke durchaus nicht tadeln, sondern eben so wohlbegründet finden. Mit solcher Inversion ist der Katechismus für die Jugend „vom 7. bis zum 12. Jahr" vorausgegangen; der neue Diöcesankatechismus folgt ihm hierin nach. Wir finden, wie gesagt, dies wohlbegründet, und zwar sowohl in der Sache selbst, als auch, und besonders, in didactischer Hinsicht. (Fortsetzung folgt.)

⊢ * Die Manifestationen des Episcopats für den Kirchenstaat macht Fortschritte nnd zieht die Aufmerksamkeit in allen Ländern auf sich. In Frankreich werden die Hirtenbriefe der Bischöfe zwar nicht mehr den Zeitungen übergeben aber von den Kanzeln verkündet. In Italien sind sämmtliche Bischöfe Venedigs versammelt, um sich gemeinsam hiefür auszusprechen. So eben geht aus Bayern die Nachricht ein, daß die bayerischen Prälaten den Erlaß von Hirtenbriefen, gleich den französischen, eingeleitet haben. Die Manifestation, welche jedoch am meisten die gläubige und ungläubige Welt in Erstaunen setzen könnte, dürfte diejenige sein, die vom katholischen Episcopat Englands ausgehen soll. Es läßt sich nicht verkennen, daß dieses gemeinsame Auftreten der Bischöfe verschiedener Länder für die Unverletzlichkeit des Kirchenstaats bereits ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der öffentlichen Meinung gelegt hat. —

⊢ * **St. Gallen.** Am hl. Gallusfeste füllte eine Masse Andächtiger die weite Kathedrale des hl. Gallus. Der Ehrenprediger, der Hochw. Hr. Pfarrer Wick von Sargans, erinnerte in einer gehaltvollen Predigt an die Lehren, die der hl. Gallus uns hinterlassen, durch sein Leben und durch sein Sterben.

⊢ * **Solothurn.** Wir Solothurner haben das Schicksal, bei den Federführern des „Schweizerboten" nicht im Rosenlicht zu stehen; selbst das allgemein belobte Auftreten des R. P. Theodos in der jüngsten hier gehaltenen Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft wird nachträglich von Aarau aus auf sehr kleingeistige Weise beklecksel, der Solothurner Präsident (Hr. Kantonsrath Frz. Brunner) mit einem Seitenhiebe wegen P. Theodos beehrt und in Aussicht gestellt, daß es nächstes Jahr in Glarus Anders als in Solothurn gehen müsse und man da von den geistlichen Exercitien nicht nur am Wirthstische sprechen werde ꝛc. — Vor der Hand wollen wir annehmen, daß die allgemeine Anerkennung, welche dem wahrhaftt gemeinnützigen Capucinerhier geworden, gewisse Klosterfeinde nicht schlafen lasse; sollten aber die Besorgnisse ernst

gemeint sein, so möchten wir die Exercitien-Fürchter einladen, das Herz zusammen zu nehmen und einmal solchen geistliche Exercitien selbst persönlich beizuwohnen. Wir sind überzeugt, daß ihre Gespensterfurcht bald verschwinden würde. —

— * Hie und da wurde und wird der „Kirchenzeitung" der Vorwurf gemacht, daß sie in Inhalt und Sprache zu „gemäßigt" sei; nun vernehmen wir, daß im Gegentheil die „freie Presse" (ein Aargauerblatt, das zu lesen wir die Ehre nicht haben) in einer ihrer neuesten Nummer die „Kirchenzeitung" als ein „unsinniges Zelotenblatt" bezeichne, das mit „bübischen Beschimpfungen" und „gemeinen Rohheiten" um sich werfe, und dessen „wüstem Treiben" der Hochw. Bischof ein Ende machen sollte ꝛc.! — König Fritz hat einst ein gegen ihn gerichtetes Pamphlet an der Straßenecke, wo es etwas hoch angeschlagen war, niederer anheften lassen, damit das Publikum dasselbe besser lesen und sich selbst von der Falschheit desselben überzeugen konnte. Wir nehmen keinen Anstand, hier Fritzens Beispiel nachzuahmen und den Inquisitions-Antrag der „Freien (?) Presse" selbst in unsern Spalten anzuführen, damit unsere Leser 1) selbst urtheilen mögen, ob die „Kirchenzeitung" wirklich ein Zelotenblatt sei, das eine gemeinrohe, bübische Sprache führe und damit 2) Jedermann sich überzeugen möge, wie gewisse Freiheitsmänner die Freiheit der Presse verstehen? — Glücklicher Weise haben die Hochw. Bischöfe der Schweiz einen toleranteren Sinn für die freie Meinungsäußerung als solche sich freisinnig nennende Zeitungsschreiber! Schließlich können wir die „Freie Presse" versichern, daß die Kirchenzeitung unentwegt fortfahren wird, ihre Ueberzeugung offen und frei auszusprechen, und den bisherigen Weg mit der gewohnten Mäßigung fortzuschreiten.

— * Mariastein. (Brief v. 11. verspätet.) Eine erhebende, rührende Feier fand heute hier statt. Es ward nämlich der dreißigste Gedächtnißtag für den Hochw. Hrn. P. Urban Winistörfer, Conventual, Professor und Großkellner von St. Urban, gehalten.

Eilf Jahre sind nun verflossen, seitdem dieses altehrwürdige Kloster St. Urban von seinen Bewohnern und Eigenthümern mußte geräumt werden. So hatte es der Machtspruch eines Staatsbefehls erzwungen. Die Mitglieder jenes Gotteshauses, welches achthundert Jahre zum Wohle der Umgebung blühte, mußten sich von einander trennen — in der traurigen Voraussicht, daß ihre friedlichen, gottgeheiligten Wohnungen bald der Verödung werden anheimfallen, was dann auch wirklich geschah.

Nun hatte der Gedächtnißtag eines verewigten, hochverdienten, geliebten Mitbruders mehrere seiner frühern Schüler und Mitbrüder an seinem Grabe in hier versammelt. Es war wohl ein freudiges, aber doch wehmüthiges Wiedersehen, und das „Damals und Jetzt" mußte wohl in Jedem der Anwesenden die bittersten Empfindungen hervorrufen.

Das feierliche Seelamt mit einer ausgezeichneten Musik erhob die Seele zum höchsten Herrn und Lenker aller Dinge. Das erhabene Dies iræ nach der Epistel mahnte mit vernehmlichen Tönen an den Tag der ewigen Vergeltung. Der herrliche Gesang: „Miseremini mei, saltem vos, amici mei," welcher nach der heiligen Wandlung aufgeführt wurde, predigte laut und deutlich: das Elend des Menschen, die Gerechtigkeit Gottes, die Sehnsucht der noch büßenden Seele nach baldiger Erlösung und Vereinigung mit ihrem Schöpfer und Erlöser. Den Schluß des Ganzen machte das majestätische Libera. Es war, als bildete sich über dem Grabe des Verewigten ein Kranz von liebenden Mitbrüdern, von trauernden Verwandten und theilnehmenden Bekannten. So ward dem Seligen die letzte Ehre wie von zwei Klöstern erwiesen, von St. Urban, welches sein beinahe vierzigjähriges Arbeiten und Wirken gesehen, und von Mariastein, wo er seine letzten Tage und sein gottseliges Ende erlebte. Er sei selig bei Gott und seinen Heiligen!

Schreiber dieß konnte das liebe Gotteshaus Mariastein nicht verlassen — ohne den innigsten Wunsch, es möchte dasselbe niemals jenes Loos haben, welches dem oben genannten zugefallen ist. Gott schütze und erhalte das ehrwürdige Kloster mit seinem würdigsten so menschenfreundlichen Abte und all' dessen Söhnen!

Wir alle wollen beherzigen, was der selige P. Urban, bevor er zum letzten Mal Solothurn verließ, in sein Tagbuch schrieb: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird." Matth. 24, 42. Beim Niederschreiben dieser Worte mochte er wohl geahnt haben, daß seine letzte Stunde so nahe sei? Wer von uns weiß es, wann und wo der unerbittliche Tod ihn erreiche? Daher wachet!

— * **Basel.** Bei dem ersten feierlichen Gottesdienste in der neuhergestellten katholischen Klarakirche in hier hielt Hr. Prof. Baader von Solothurn, welcher der hiesigen katholischen Gemeinde große Dienste seit Jahren geleistet hat, die Fest-Predigt. Dieser Vortrag ist auf Verlangen dem Druck übergeben worden und zeigt in beredter Sprache, warum die neue Kirche den Katholiken Basels so werth und nützlich ist. Es war ein gutes Wort am rechten Ort.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.